

Friedensgottesdienst, 19.11.2023

Martinskirche

Predigt 1. Thessalonicher 5,3–11

Liebe Gemeinde,

wohin zeigt unser Kompass in der Welt? Was bestimmt die Richtung? Wohin wir denken, wie wir handeln, welche Meinung wir haben?

Es ist in diesen Zeiten nicht leicht, immer die Orientierung zu behalten.

Wir blicken mit großer Sorge, mit Angst, oft genug auch mit Entsetzen auf das, was in der Welt passiert. Für viele ist es unbegreiflich, dass uns nun im Nahen Osten noch ein weiterer Kriegsschauplatz derart in Atem hält.

Brutale Kriegereignisse – flankiert von ständigen lauten, oft radikalen Meinungsäußerungen, von Kämpfen auf Nebenkriegsschauplätzen, von Aggressivität und Intoleranz gegen Andersdenkende. „Schluss jetzt!“, möchte ich schreien, „zu viel, es ist alles zu viel!“ Und dann rollt auch schon die nächste Welle an grässlichen Nachrichten heran.

So sind es oft Angst, Sorge, Entsetzen oder auch Wut, die den Kompass bestimmen wollen.

Aber wohin führt uns das? Immer weiter in eine gefühlte Ohnmacht hinein!

Oder werden etwa die Raketen aufhören zu fliegen, bloß weil wir die grausamen Bilder nicht ertragen? Sicher nicht, oder?

Werden etwa Kriegsparteien einlenken, weil wir so entsetzt sind, dass jemand so menschenverachtend handelt? Sicher nicht, oder?

Kommen wir dem Frieden näher, wenn wir bei der Sorge um unseren eigenen Wohlstand stehenbleiben? Sicher nicht, oder?

Wird sich irgendetwas ändern, wenn wir uns selbst anstecken lassen von der ständigen Aufgeregtheit oder von Weltuntergangsstimmung? Sicher nicht, oder?

Wir dürfen nicht schlafen!

Nicht falsch verstehen: Natürlich sind Angst, Sorge und Wut echt und sie beschäftigen uns. Aber wir dürfen nicht dabei stehen bleiben. Manchmal wünsche ich mir, dass wir viel weniger über unsere Betroffenheit reden und viel mehr fragen: Wie schaffen wir es aus unserer eigenen Ohnmacht heraus – hin zu einer Friedensbewegung, die Kraft hat, etwas zu bewegen? Wie schaffen wir es unseren Kompass auf Friedenskurs zu bringen?

Wir dürfen hier nicht schlafen! Wir dürfen nicht bei der eigenen Betroffenheit stehen bleiben. Gerade wir als Gemeinde Jesu Christi dürfen nicht abtauchen in einem Ohnmachtsgefühl nach dem Motto „Wir können ja doch nichts ändern.“

Lasst uns wach sein und tun, was in unserer Macht steht, um auf dem Weg des Friedens zu sein! Lasst uns ins Handeln kommen, losgehen – und seien es auch noch so kleine Schritte in Richtung Frieden.

Wie geht das?

Paulus hat das Ziel mit seinem Kompass vor Augen

So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Worte von Paulus, der uns Christen immer wieder ermahnt; sozusagen als einer, der uns auf Kurs halten will. Er fordert uns hier auf zu einem wachen Leben auf, mit einem wachen Geist, einem wachen Blick auf die Zeiten, in denen wir leben. Und dabei sollen wir uns nicht von dem unterkriegen lassen, was in der Welt geschieht.

Paulus kann das fordern, weil er mit seinem Kompass das Ziel unbeirrbar vor Augen hat. Das Ziel ist der Friede Gottes, der wie er selbst schreibt „höher ist als alle Vernunft“, höher als alles, was Menschen zustande bringen können. Er hat erkannt, dass wahrer Friede, wahre Versöhnung nichts Menschengemachtes sein kann. Wir sollen damit rechnen, dass es einen höheren Frieden gibt, der in einem weiten Horizont steht: Gottes Friede auf den wir hinleben.

Aber: Das macht uns nicht ohnmächtig, sondern im Gegenteil handlungsfähig. Wer seinen Kompass darauf ausrichtet, wird spüren, wie er automatisch in die richtige Richtung geht. Und wie dieser Friede in die Welt hineinwirkt, indem wir uns dorthin bewegen lassen. Der Friede Gottes, der die Kraft hat, uns unsere Unruhe zu nehmen, unsere Angst und ständige Sorge um unser Leben.

Wie geht das? Wie richte ich meinen Kompass auf Gottes Frieden aus?

Jesus: Viel zu beschäftigt, das eigene zu sichern

Die Bibel erzählt von einer Begegnung zwischen Jesus und einem jungen Mann. Der junge Mann fragt: „Meister, was

muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ Ich übertrage das heute mal etwas freier: „Meister, wie richte ich mein Leben auf Gottes Ewigkeit aus, auf seinen Frieden?“

Jesus antwortet ihm: „Du kennst doch die Gebote. Halte dich daran: Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen usw.“

Der junge Mann unterbricht ihn: „Ich weiß, ich weiß, Jesus – Daran halte ich mich schon von klein auf.“

Jesus erwidert: „Eins fehlt dir noch. Geh und verkaufe alles, was du hast. Und komm und folge mir nach.“

Da wird der junge Mann traurig und geht weg, weil er sehr viel besitzt und spürt, dass er das nicht alles hinter sich lassen kann.

In dieser Begegnung liegt ein Schlüssel für das, was uns auf Friedenskurs bringt – und eine Erklärung für das, was uns davon abbringt.

„Geh und verkaufe alles, was du hast. Und komm und folge mir nach.“ Wen von uns würde dieser Satz nicht aus dem Konzept bringen? Bei allem, was wir versuchen, Gutes zu tun; ja doch schon einigermaßen auf dem rechten Weg zu sein. Bei alledem bringt uns eines immer wieder vom Kurs ab. Und das ist Besitz, Besitz, Besitz.

Solange unser Kompass darauf ausgerichtet ist, unseren Besitz zu erhalten oder zu vermehren; solange wir so sehr damit beschäftigt sind, unseren Lebensstandard zu sichern oder unseren Wohlstand gegen andere zu verteidigen; solange wird es uns nicht gelingen, uns von Gott hin zum wahren Frieden bewegen zu lassen.

Dietrich Bonhoeffer hat das einmal so ausgedrückt: *„Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn der Friede muss gewagt werden. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg.“*

Ja, wie viele Kriege hat dieses Streben nach Sicherheit schon geboren. Macht sichern. Land sichern. Wohlstand sichern. Ressourcen sichern. Die einen sichern mit allen Mitteln. Die anderen wollen haben und greifen die vermeintlich Sicheren an. Ein Teufelskreis, der Menschen in unfassbar vertrackte Konflikte hineindreht – wie wir es beispielsweise in Nahost erleben. Und seit Jahren und Jahrzehnten findet man keinen Ausweg. Auch die vermeintliche Zerschlagung der Hamas wird keiner sein.

Sind wir also am Ende doch ohnmächtig?

Sind wir also am Ende doch ohnmächtig? Nur, solange wir uns auf die Logik des Sicherns und Verteidigens einlassen; nur solange wir uns auf die Logik des Krieges einlassen. Denn die Logik des Krieges ist es, die Angst, Sorge, Wut und Entsetzen hervorbringt.

Doch als Gemeinde Jesu Christi folgen wir einer anderen Logik; nein vielmehr: Wir folgen Jesus Christus und damit einem, der Gottes Frieden in unserer Welt verkörpert hat. Er hat uns gezeigt, wie wir für unser Leben eine ewige Perspektive finden und in dieser sind wir nicht darauf angewiesen, irgendetwas in dieser Welt zu sichern.

Und so finden wir im Glauben Orientierung:

Orientierung finden

Die Koordinaten meines Lebens
Sie liegen im Kreuz
Ich strecke mich aus nach Gott
Und hin zum nächsten Menschen

Unsere Orientierung in dieser oft verwirrenden und grausamen Welt steht in dem weiten Horizont von Gottes Frieden, auf den wir hinleben und der in diese Welt hineinwirkt – auch durch uns! Und das beginnt bei meinem Nächsten!

In meinem Umfeld: Forscher der Friedenspädagogik haben herausgefunden: Die Einstellungen eines Menschen zu den Kriegen in der Welt werden ganz wesentlich von dem beeinflusst, wie er Konflikte im eigenen Umfeld erlebt hat. Wer also Konflikte bei sich selbst als gewalttätig erfahren hat, wird auch eher einem Krieg im Großen zustimmen. Umgekehrt: Wer es gelernt hat, Konflikte gewaltfrei und konstruktiv anzugehen, wird sich auch im Großen für Konfliktlösung ohne Waffen starkmachen. Das heißt doch, dass wir schon sehr viel bewegen, wenn die Konflikte mit unseren Nächsten gewaltlos angehen.

In seiner Botschaft ist Jesus Christus klar. Der Weg zu Gottes Frieden führt über die Nachfolge und dabei geht es unter anderem darum, die Gebote zu halten. Du sollst nicht töten. Du sollst nichts begehren, was deinem Nächsten gehört. Wenn solche klaren Grundsätze keine Orientierung geben, dann weiß ich nicht, was Orientierung gibt.

Niemand, der sich an diese Gebote hält, sollte eigentlich auf die Idee kommen, dass zum Beispiel Waffenlieferungen in

Kriegsgebiete unterm Strich schon irgendwie vertretbar seien, um nur ein Beispiel zu nennen.

Etwas riskieren

Wenn wir uns an Gottes Frieden ausrichten, können wir etwas riskieren, weil wir uns eben nicht an irgendetwas in dieser Welt klammern müssen. Zum Beispiel ist es auch ein Risiko, sich laut für den Frieden, für den Verzicht auf Waffengewalt einzusetzen. Wie schnell steht man da heute in einer Ecke als naiv oder weltfremd. Doch ganz ehrlich: Das braucht uns nicht zu kümmern, weil wir unseren Wert nicht aus der Meinung anderer Leute gewinnen, sondern aus Gottes Liebe. Ihm allein sollten wir verpflichtet sein und nicht dem Ansehen bei den Menschen.

Richten wir also unseren Kompass auf Jesus Christus aus und damit auf Gottes Frieden! Lasst uns nicht schlafen! Lasst uns nicht in der Ohnmacht stehen bleiben, sondern immer wieder losgehen, uns bewegen in Richtung Frieden. Denn:

Werden Menschen, die sich von Jesu Botschaft herausfordern lassen, stillhalten und die Gewalt in der Welt stumm ertragen? Sicher nicht, oder?

Werden Menschen, die sich von Gottes Liebe getragen wissen, ihren Lebensstandard mit aller Gewalt gegen andere verteidigen müssen? Sicher nicht, oder?

Werden Menschen, die sich an Gottes Frieden ausrichten, der Logik des Krieges in unserer Welt folgen? Sicher nicht, oder?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.